



Pfingsten

Hinaus aus der Engel hinaus in's Feld, In Gärten, in Wiesen und Ruml! Dort breitet der Frühling sich über die Welt, Dort gib's zu genießen, zu schauen!

Er wird ihn spüren, den neuen Geist, Wird befreit und erlöst sich fühlen, Noch hier in der Brust, an Hosen verwallt, Sieht er nun sich vor neuen Zielen.

Drum fröhlich hinaus und das Herz befreit Im Anblick des spritzenden Lebens! Wer so sich genießt, dem höchsten Weib, Der wandert wohl nimmer ergebend!

Richard Wagner.

Wie unser deutsches Rotes Kreuz in Südafrika empfangen wurde.

Von einem Expeditionsteilnehmer.

Als nach mehrtägiger Seefahrt unser Dampfer „König“ sich der Hafenstadt Laurens-Markus näherte, waren unsere Erwartungen auf das höchste gespannt, wie es sein würde im kriegsführenden Burenlande, dessen Verwundeten zu helfen wir ausgesandt waren.

Von der Not und dem Ernst eines Krieges war zunächst wenig zu merken, das war uns allen eigentlich eine Enttäuschung. Wir hatten nur kurzen Aufenthalt in der portugiesischen Hafenstadt, dann brachte uns ein eingestellter Extrazug in etwa 24stündiger Fahrt nach Pretoria, der Hauptstadt Transvaals.

Das erlösende Wort.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

„Bitte, — dann nennen Sie — unseren Namen dort nicht“, gab sie nur ausweichend zurück.

Stief und gemessen schritt sie darauf wieder nach dem Salon. Dies alles vergegenwärtigte sich Leonberg noch einmal auf dem Wege zum nächsten Droschkenplatze, wo er ein Geschäft befragte und sich, behaglich und freier ausatmend, in die Wagenpolster lehnte.

„Bianka Behring wird bereits warten. Sie ist selbst so pünktlich und verlässlich — in jeder Weise. Allein, auch gerade sie zeigt oft das richtige Verständnis in Sachen, die einem zu erklären peinlich sind und schwer fallen.“

„Und wer Bianka Behring, des Majors einziges Kind, kannte, dem schien es keineswegs zweifelhaft, daß sie es war, die diese traurige Behaglichkeit, diesen anheimelnden Reiz ins Leben zu rufen verstand.“

„So verschoben und halbstarrig Papa Behring gleichwohl sein mochte, was den Haushalt betraf, ließ er die Tochter unumschränkt gewähren. Pfennigknäuelerei war durchaus nicht nach seinem Geschmack; mit überreichlichem Wirtschaftsgeld vermochte Bianka daher auch des Vaters hochgeschraubten Wünschen zu genügen.“

Bei des Majors Intelligenz und militärischer Begabung hätte dieser sicherlich auf weitere Karriere zählen dürfen, allein, auch hier bildeten, mit den Jahren sich noch steigend, Menschenhaß und krasser Oppositionsgeist die Klippe, an welcher sein Beruf scheiterte.

Wenn der Major nicht seine kluge, liebenswürdige Tochter befehlen hätte, welche stets bestrebt war, sich geistig fortzubilden, und mit bedeutenden Menschen im Verkehr zu bleiben, — die jüngere Generation würde sonst wohl kaum mehr von der Existenz der Familie Behring gewußt haben.

Der Einzige, dem Vantas Vater noch einige Beachtung zollte, obgleich er weit davon entfernt war, ihm irgend eine Freundschaft, oder gar gastlichen Empfang in seinem Hause zu erweisen, blieb Winfried Leonberg, dessen Arbeitskraft und zähe Energie, verbunden mit opferwilligster Selbstlosigkeit, den eingefleischtesten Egoisten oft frapportierte, oder ihm ein ungläubiges Spottlächeln abzurufen verstand.

Daß des jungen Professors Leistungen, seine hohe Begabung und der Umstand, wie der mittellose Jüngling sich

In Pretoria wurde ausgemacht, daß wir Deutschen vom Roten Kreuz nicht sollten in Transvaal bleiben, sondern weiter dem Oranje-Freistaat uns sollten zur Verfügung stellen. So kam nachmals eine Bahnfahrt, der ersten an festlichen Empfängen gleich, nach Bloomsfontein, und so kam auch dort nachmals ein fast pompöser Empfang. Doch die Stimmung war hier anders. Wir waren dem Kriegsschauplatz näher, in nicht so weiter Ferne hatten allerlei Gefechte kürzlich stattgefunden, in denen die Engländer sich den Weg frei zu machen gesucht hatten nach dem von den Buren rings umlagerten Kimberley, und es war nicht zu übersehen, wie der Ausgang sein würde.

So sollte also nun doch der Ernst des Krieges uns fühlbar werden! Ja nun bald und empfindlicher, als wir uns hatten vorstellen können. Noch während verhandelt wurde, wo wir uns zuerst niederlassen und ein Lazarett einrichten sollten, kam die Nachricht von der Schlacht bei Magersfontein, in der die Buren tapferste Angriffe der Engländer erfolgreich zurückgeschlagen und den Entsatz Kimberleys bereitet hatten. Der Kampf hatte auf beiden Seiten viele Opfer gefordert. Es waren wohl einige kleine Ambulanzen auf Seiten der Buren, aber dort fehlte es gewiß jezt an Ärzten, Schwestern und Pflegern, und an allem Material sonst zur Einrichtung eines Lazarett, der Zahl der Verwundeten entsprechend. So war es endlich, wir empfanden alle so, mit dem Feiern zu Ende, nun fing die Arbeit an.

Nicht im behaglichen Extrazug, sondern in zwei von je 8 Rauleisen bespannten, herzlich unbequemen Karren ging die Reise weiter, zwei Tage lang, über die öde, einsame afrikanische Steppe. Da gab es zum ersten Male statt üppigen Festschmausens eigenes ungeübtes Abkochen auf freiem Feld und nachts statt behaglicher Hotelbetten Quartier unter freiem Himmel. Derweil die anderen schliefen, mußten zwei treue Wacht halten. So entsprach es schon eher den Vorstellungen, die wir von Kriegsnöten in unserem Herzen trugen. Und dann kam der Einzug in das kleine Dorfchen Jakobsdal, wohin die Verwundeten der Schlacht bei Magersfontein gebracht worden waren. Da wurden nun keine Empfangsreden mehr gehalten, sondern da hieß es gleich: Da liegen sie, die eurer Hilfe sehnsüchtig warten! So nahe waren wir nun dem Schlachtfeld, daß wir fast täglich die Geschüsse hörten, die dort von beiden Feindeslagern her einander Grüße zuschickten, um es einander merken zu lassen, daß keiner freiwillig das Feld geräumt hatte.

Wie aber lagen die Verwundeten da! Die Schule des Ortes, die einen weiten Landdistrikt diente, war ausgeräumt, auch einige kleine benachbarte Häuser. Dort lagen die Verwundeten, zumeist auf Stroh, auf den Erdboden gebettet, nicht annähernd ausreichend Betten waren vorhanden. Einige auch lagen in Zelten, die tagsüber unter der Sonne unerträglich Hitze sammelten. Einige Ärzte und Pfleger waren wacker um die Pflegebedürftigen bemüht, aber man hatte doch überall den Eindruck völliger Ratlosigkeit so plötzlich hereingebrochener großer Not gegenüber.

Unsererseits war schon in Bloomsfontein vorgesorgt worden; alles, was zur Einrichtung eines größeren Lazarettes erforderlich war, soweit wir es aus der Heimat nicht mitgebracht hatten, war dort aufgekauft worden, namentlich Betten und Bettzeug. Einige Tage gingen noch hin, denn die Droschkswagen, auf denen unser Lazarettgut verfrachtet war, fanden den Weg nicht so schnell, wie unsere leichten Maul-

zu solcher Lebensstellung emporgearbeitet hatte, ihm im tiefen Innern vielleicht dennoch imponierte, darüber schwebte der alte Herr natürlich aus Opposition. Doch seine öfteren Besuche sah er nicht ungern, zumal ihn eine leise Regung der Dankbarkeit an des Professors frühverstorbenen Vater band.

Sichtlich eines ziemlich unüberlegten Jugendstreiches des damaligen Leutnants Behring, hatte sich dessen Vorgesetzter, Herr von Leonbergs Vater, fast väterlich seiner angenommen, ihn nicht nur tatkräftig unterstützt, sondern auch schijnne Folgen von ihm abgewandt.

Später, als der ältere Behring durch eine günstige Heirat in unabhängige Lebenslage gekommen war, blieb das gute Einvernehmen zwischen den Familien aufrechterhalten. Weider Kinder hatten täglich miteinander verkehrt, bis Herr von Leonberg, durch schweres Leiden gezwungen, als Oberstleutnant den Abschied nahm, und leider auch wenige Monate später starb, seine Gattin und zwei Kinder in denkbar miflichen Vermögensverhältnissen zurücklassend.

Bereits nach drei Jahren folgte ihm die Witwe und der jüngere Sohn ins Grab.

Teilnehmende Verwandte bemühten sich erfolgreich, für den Kellsten, welcher Medizin studierte, ein Stipendium zu erwirken. Da aber auch Major Behring später nach der Residenz übersiedelte, so war ihm der junge Leonberg bald aus dem Gesichtskreis entschwunden, bis sich ihm eines Tages plötzlich Winfried als Assistentenarzt einer hervorragenden medizinischen Kapazität der Hauptstadt vorstellte, und die ehemaligen freundschaftlichen Beziehungen aufzufrischen bot.

Lange Zeit hatte das Schicksal den auf allen schätzerischen Gebieten der inneren Medizin unaufhaltsam vordrängenden jungen Arzt in der Welt herumgeworfen; insbesondere fand er lebhaftes Interesse am Studium der Tropenkrankheiten und verbrachte, um auch hier gründliche Erfahrungen zu sammeln, sechszehn Monate in Daresalam und anderen Plätzen von Deutsch-Ostafrika.

Sein ganzes Wesen war durchdrungen von der Liebe zur Wissenschaft.

Seit Leonbergs endgültiger Rückkehr in die deutsche Heimat, vor fünf Jahren, fungierte er als Privatdozent an der U... schen Univerfität; kürzlich erst war ihm der Professorentitel verliehen worden.

Im harmlosen Verkehr mit Bianka, seiner einstigen

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices.